

tivphänomene kannte, denn sonst würde etwa das Thema "Spitzel am Oberrhein" um einen interessanten Aspekt gewiß beraubt.<sup>5</sup>

Die modernen Definitionen legen die Vermutung nahe, daß dieses Grenzgänger-Phänomen doch nicht sehr alt sein kann, daß sich keine nennenswerte historische Perspektive und mithin auch kaum Niederschlag auf den Feldern der Sprache, Literatur, vielfältiger kultureller und sicher auch sozialer Bereiche ergebe. Dies wäre allerdings sorgsam zu prüfen! Denn bereits die heutigen - nicht ganz unstrittigen - Definitionen profitieren von der Ausgrenzung ähnlicher, vielleicht sogar zugehöriger Erscheinungsformen, sie sind abhängig von bewußten Akzentuierungen bei gleichzeitiger Nichtberücksichtigung verwandter, möglicherweise wesentlicher Aspekte und Teilphänomene. So ergibt sich mindestens die Pflicht auch zu historischer Untersuchung, zur Rückschau in vergangene Zeiten, denn strukturelle Vorgaben des heutigen Grenzgänger-Phänomens könnten sich durchaus finden lassen. Dies berechtigt wohl dazu, den thematischen Rahmen weiter zu fassen, die Gesamthematik nicht ausschließlich unter eine ggf. recht starre Definition zu stellen, die andererseits bei einer resümierenden Betrachtung sich als hilfreich, akzeptabel erweisen könnte, vielleicht aber auch modifiziert werden müßte. Insofern mag der Blick auch Gastarbeitern, wandernden Handwerkern und Arbeitern, Saisonarbeitern bzw. *Saisonniers* gelten, wie man in der Schweiz sie nennen würde. Sicher müßte die Aufmerksamkeit auch Einzelfragen bzw. Rahmenbedingungen gelten, beispielsweise der Durchlässigkeit von Grenzen als notwendiger Voraussetzung, ferner dem Element der Freizügigkeit und der Mobilität, die ja nicht nur technisch bedingt ist, sondern mindestens auch mental, um von rechtlichen, sozialen und ökonomischen Schranken gar nicht zu reden. Letztlich spiegeln sich in der Thematik "Grenzgänger" auch Formen der Gewöhnung an Fremde, ein relatives Vertrautsein mit Fremden und ein Vertrauen zu ihnen - also eine wahre Vielfalt von Bezügen und Bedingungen, die in interdisziplinärer Betrachtung deutlicher werden als bei einer fachlich einseitigen Prüfung, und sei sie noch so wichtig. Mit dieser Annahme ist sogar die Hoffnung auf plastische, lebensvolle Bilder verknüpft, die sich vielleicht im literarischen Niederschlag als eindrucksvollster Verdichtung finden lassen.

Die Konzentration auf historische Vor- und Frühformen der Grenzgängerei steht vor Schwierigkeiten. Achtet man nämlich bei Grenzgängern vorzugsweise auf deren Suche nach Arbeit und Existenzsicherung, so ergibt sich in weit zurückliegenden Jahrhunderten kaum ein nennenswerter Niederschlag in den Quellen. Es wäre aber falsch anzunehmen, daß Arbeitskräfte in großer Zahl für bestimmte Zeiträume und ggf. Großprojekte nicht benötigt wurden. Eher ist an die uralte Form der Beschaffung von Arbeitskräften zu denken, die Sklaverei. Wer keine Sklaven besaß, kaufte sie oder verschaffte sie sich gewaltsam, indem er bislang freie, halb- oder minderfreie Menschen versklavte. Eine sehr übliche Form war die Versklavung von Kriegsgefangenen. Da diese Art der Arbeitskräftebeschaffung sehr effektiv ist, wurde sie seit jeher praktiziert, auch das 20. Jahrhundert kennt den Einsatz von Kriegsgefangenen zur Sklavenarbeit, es hat sogar die zahlenmäßigen Größenordnungen mitunter enorm zu steigern gewußt. Doch sollen diese schandbaren Seiten auch europäischer Geschich-

---

<sup>5</sup> Das Referat von Claudia Ulbrich "Spitzel am Oberrhein (Ende des 18. Jh.)" fehlt leider in diesem Band.